

ROBERT
TRIVERS



BETRUG
UND
Selbstbetrug

WIE WIR UNS SELBST
UND ANDERE
ERFOLGREICH BELÜGEN

ullstein 

Vorwort

Die Zeit ist reif für eine allgemeine, evolutionstheoretisch begründete Theorie der Täuschung und Selbsttäuschung. Sie gilt im Prinzip für alle Lebewesen, ist für unsere Spezies aber von besonderer Bedeutung. Denn wir sind durch und durch Lügner, ja, wir belügen sogar uns selbst. Unser am höchsten geschätztes Gut, die Sprache, stärkt nicht nur unsere Fähigkeit zum Lügen, sondern erweitert auch ihren Anwendungsbereich. Wir können Lügen über Ereignisse erzählen, die räumlich und zeitlich weit von uns entfernt sind, über Einzelheiten und Bedeutung des Verhaltens anderer, über unsere innersten Wünsche und Gedanken, und so weiter. Aber warum täuschen wir auch uns *selbst*? Warum besitzen wir großartige Sinnesorgane zur Aufnahme von Information, nur um diese anschließend zu verfälschen?

Folgt man der funktionalen Betrachtungsweise der Evolutionsbiologie, die als Fundament unverzichtbar ist, dann belügen wir uns selbst, um andere besser zu belügen. Darüber hinaus spielen aber viele weitere Aspekte eine Rolle. So ist die Selbsttäuschung auch ein ureigenes Thema der Psychologie; wenn man sich jedoch auf dieses Gebiet beschränkte, würde man unter Umständen blind (und verrückt), lange bevor man die dahinterstehenden Gesetzmäßigkeiten erkannt hätte. In vielen Situationen ist ein Verständnis des Alltags wertvoller als ein Befund aus dem Labor, aber dieses Verständnis wird häufig durch unser Unwissen sowie unsere

eigene Täuschung und Selbsttäuschung gefärbt. Das dürfte ganz besonders dort gelten, wo Politik und internationale Beziehungen betroffen sind, doch wäre es ein törichtes Versäumnis, solche Themen außen vor zu lassen – ganz so, als sollten wir wegen Befangenheit von vornherein den Mund halten. Die Analyse der Selbsttäuschung beginnt zu Hause, und deshalb berichte ich über einige persönliche Erlebnisse. Natürlich habe ich versucht, die richtige Balance herzustellen zwischen denjenigen Thesen, die man wissenschaftlich mit einer gewissen Sicherheit beweisen kann, und solchen, die provokativ und alles andere als gesichert sind. Und ich habe mich darum bemüht, die einen klar von den anderen zu unterscheiden.

Ich würde gern Sie, die Leser, so fesseln, dass Sie diese Konzepte in Ihrem eigenen Leben anwenden und weiterentwickeln. Deshalb habe ich versucht, mich nicht ungebührlich lange mit ungesicherten Erkenntnissen aufzuhalten; ich werde anmerken, wo wir es mit solchen zu tun haben, und anschließend fortfahren. Ein nicht unerheblicher Anteil dessen, was ich hier schreibe, wird sich zwangsläufig als falsch erweisen, aber ich hoffe, dass die dargestellten Tatsachen und die hier propagierte Logik Sie dazu einladen, Verbesserungen vorzunehmen, damit wir zu einer tiefer gehenden, umfassenden Erforschung der Selbsttäuschung gelangen.

Wir haben es hier mit einem negativ besetzten Thema zu tun. Denn dieses Buch handelt von der Unwahrheit, von Falschheit und Lügen nach innen wie außen. Hin und wieder ist das bedrückend, aber Täuschung und Selbsttäuschung haben es sicher mehr als die meisten anderen Themen verdient, ans Licht geholt und Gegenstand einer gezielten wissenschaftlichen Analyse und Untersuchung zu werden. Sie sind eine dunkle, undurchsichtige Seite unserer selbst, die wir auf eigene Gefahr unbearbeitet lassen. Ebenso sind sie aber auch eine Quelle der unendlichen Belustigung und Verblüffung, weshalb wir sogar beim Erleiden des Ganzen noch Spaß daran haben können.

Das Buch ist in einer bestimmten Reihenfolge geschrie-

ben: Es beginnt mit dem Kapitel über Evolutionslogik und Selbsttäuschung in der Natur, dann folgen Abschnitte zu Neurophysiologie, erzwungener Selbsttäuschung, zur Familie, zu den beiden Geschlechtern, zu Immunologie und Sozialpsychologie. Anschließend behandle ich alltägliche Selbsttäuschungen und berichte von Flugzeugabstürzen, falschen historischen Darstellungen, Krieg, Religion und den Sozialwissenschaften; am Ende mache ich mir Gedanken darüber, wie wir die Selbsttäuschung in uns selbst bekämpfen können.

Eigentlich kann man das Buch nach dem ersten Kapitel nahezu in beliebiger Reihenfolge lesen. Ich habe mich bemüht, rückwärts und vorwärts auf verwandte Themen zu verweisen; wer also Abschnitte überspringt, die später wichtig werden, wird sie in vielen Fällen schnell aufspüren können. Die Quellen für jede im Text erwähnte Tatsache oder Theorie finden sich problemlos in den Endnoten, die nach dem letzten Kapitel beginnen und nach Seitenzahl und Inhalt aufgeschlüsselt sind. Hier und da nenne ich Literaturangaben zu einschlägigem Material. Vollständige Quellenangaben stehen im Literaturverzeichnis.

Am Aufbau einer Wissenschaft der Selbsttäuschung kann jeder mitarbeiten. Jeder kann etwas dazu beitragen. Die Logik ist denkbar einfach, und die Aussagen sind in den meisten Fällen leicht nachzuvollziehen. Überall werden wir auf dieses Thema gestoßen, und seine vielen Teilbereiche führen uns in alle Winkel des menschlichen Lebens.

Kapitel 1

Die evolutionäre Logik der Selbsttäuschung

Anfang der 1970er Jahre war ich eifrig mit der Konstruktion einer Gesellschaftstheorie beschäftigt, die sich auf die natürliche Selektion stützte. Ich wollte die Evolution unserer grundlegenden zwischenmenschlichen Beziehungen verstehen – Eltern/Kinder, Männer/Frauen, Verwandte/Freunde, Gruppenmitglieder/Außenstehende und so weiter. Die natürliche Selektion ist der Schlüssel zum Verständnis der Evolution und die einzige Theorie, die eine Antwort auf die Frage gibt, zu welchem Zweck ein Merkmal gestaltet ist. Mit natürlicher Selektion meint man die Tatsache, dass manche Individuen einer Spezies mehr Nachkommen hinterlassen als andere, so dass die genetischen Merkmale derer, die sich am erfolgreichsten fortpflanzen, im Laufe der Zeit häufiger werden. Da bei diesem Prozess Gene zusammengefügt werden, die mit einem hohen Fortpflanzungserfolg (das heißt einer hohen Zahl überlebender Nachkommen) gekoppelt sind, rechnet man damit, dass alles Leben entsprechend organisiert ist, sich also alle Wesen darum bemühen, möglichst viele Nachkommen in die Welt zu setzen. Und weil es sich bei den Vermehrungseinheiten tatsächlich um Gene handelt, nimmt man auch an, dass Gene ihre eigene Fortpflanzung fördern.

Auf das Sozialverhalten angewandt, sagt die natürliche Selektion eine Mischung widersprüchlicher Gefühle und Verhaltensweisen voraus. Im Gegensatz zu einer früher (und

manchmal auch noch heute) weit verbreiteten Ansicht sind die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern nicht frei von Konflikten, noch nicht einmal im Mutterleib.¹ Gleichzeitig können Beziehungen auf Gegenseitigkeit leicht von Betrügern (die nichts zurückgeben) ausgenutzt werden; möglicherweise entwickelt sich in der Evolution also ganz von selbst ein Gerechtigkeitsgefühl, das dem Schutz dient. Und schließlich kann man auf der Grundlage der relativen Investition der Eltern – der Zeit und Mühe, die die Elternteile für die Produktion der Nachkommen aufwenden – eine widerspruchsfreie, unvoreingenommene Theorie für die Evolution der Geschlechterunterschiede aufbauen und auch erklären, wie die Selektion sich auf das Geschlechterverhältnis (das heißt die Zahlenverhältnisse der Geschlechter) auswirkt.² Solche Arbeiten ermöglichen tiefere Einblicke in die Frage, was es bedeutet, ein Mann oder eine Frau zu sein.

Diese allgemeinen Gesetzmäßigkeiten waren auf die meisten Themen, mit denen ich mich beschäftigte, leicht anzuwenden, aber ein Problem fiel mir auf. Im Kern unseres Geisteslebens scheint es einen erstaunlichen Widerspruch zu geben: Wir bemühen uns um Information und tun dann alles, um sie zu zerstören. Einerseits hat die Evolution uns mit Sinnesorganen ausgestattet, die uns ein erstaunlich detailliertes und zutreffendes Bild der Außenwelt vermitteln – wir sehen die Welt in Farbe und drei Dimensionen, erkennen Bewegung, Konsistenz, nicht zufällige oder eingebettete Muster und eine Fülle anderer Aspekte. Für Gehör und Geruch gilt das Gleiche. Insgesamt sind unsere Sinnesorgane so organisiert, dass sie uns einen detaillierten, präzisen Eindruck der Realität vermitteln, genau wie wir es erwarten, wenn wahre Erkenntnisse über die Außenwelt uns helfen, uns besser darin zurechtzufinden. Aber wenn diese Informationen in unserem Gehirn eintreffen, werden sie häufig verzerrt und von unserem bewussten Geist verfälscht. Wir leugnen uns selbst gegenüber die Wahrheit. Wir projizieren Eigenschaften, die in Wirklichkeit unsere eigenen sind, auf andere – und greifen sie dann an! Wir unterdrücken schmerzliche Erinnerungen,

schaffen völlig falsche Erinnerungen, finden rationale Erklärungen für unmoralisches Verhalten, verstärken durch unser Handeln immer wieder unsere positive Selbsteinschätzung und legen ein ganzes Arsenal von Verteidigungsmechanismen für unser Ego an den Tag. Warum?

Man sollte doch sicher damit rechnen, dass solche Voreingenommenheiten sich negativ auf unser biologisches Wohlergehen auswirken. Warum vermindern und zerstören wir die Wahrheit? Warum verändern wir Informationen nach ihrem Eintreffen, um so bewusst zu falschen Erkenntnissen zu gelangen? Warum hat die natürliche Selektion auf der einen Seite unsere großartigen Wahrnehmungsorgane entstehen lassen, nur um andererseits dafür zu sorgen, dass die gewonnenen Informationen systematisch verfälscht werden? Oder kurz gefragt: Warum praktizieren wir die Selbsttäuschung?

Was den Eltern-Kind-Konflikt angeht, hatte ich 1972 einen Geistesblitz: Mir kam der Gedanke, die Täuschung anderer könne die Triebkraft für die Selbsttäuschung liefern. Entscheidend war dabei die Erkenntnis, dass der Konflikt zwischen Eltern und Kind weit hinausgeht über die Frage, wie viel die Eltern in das Verhalten des Kindes investieren. Nachdem ich erkannt hatte, dass der Konflikt sich auf die Persönlichkeit des Kindes bezieht, konnte ich mir leicht vorstellen, wie Täuschung und Selbsttäuschung die Identität des Kindes zum Nutzen der Eltern prägen können. Ebenso kann man sich vorstellen, dass Eltern nicht nur Selbsttäuschung praktizieren, sondern sie auch *erzwingen* – sie setzen sie beim Kind in Gang, was für dieses ein Nachteil ist, den Eltern aber nützt. Schließlich sind die Eltern in einer vorteilhaften Position: Sie sind größer und stärker, verfügen über die erforderlichen Ressourcen und haben in der Kunst der Selbsttäuschung mehr Übung.

Die allgemeinere Aussage lautet: Wir täuschen uns selbst, um andere besser zu täuschen. Um andere hinters Licht zu führen, sind wir unter Umständen versucht, Informationen in unserem Inneren auf alle möglichen unwahrscheinlichen Arten neu zu organisieren, und das größtenteils unbewusst.

Wenn wir von der einfachen Annahme ausgehen, dass Selbsttäuschung vor allem eine Offensivfunktion hat – die sich an der Fähigkeit bemisst, andere zu täuschen –, können wir eine Theorie und Wissenschaft der Selbsttäuschung aufbauen.

Bei unserer eigenen Spezies sind Täuschung und Selbsttäuschung zwei Seiten derselben Medaille. Wenn wir mit Täuschung nur die bewusst vorgetragene Unwahrheit – also regelrechte Lügen – meinen, lassen wir die viel größere Kategorie der unbewussten Täuschung einschließlich der aktiven Selbsttäuschung außer Acht. Betrachten wir hingegen nur die Selbsttäuschung, ohne ihre Wurzeln in der Täuschung anderer zu erkennen, übersehen wir ihre Hauptfunktion. Dann könnten wir der Versuchung erliegen, uns die Selbsttäuschung als Verteidigungsstrategie schönzureden, obwohl sie in Wirklichkeit meist einen Angriff darstellt. Hier werde ich Täuschung und Selbsttäuschung als Aspekte eines einzigen Themas behandeln, die jeweils voneinander zehren.

Die Evolution der Selbsttäuschung

In diesem Buch betrachten wir das Thema unter Evolutionsgesichtspunkten. Welchen Vorteil hat es, Selbsttäuschung zu praktizieren, wenn man Vorteil als positiven Effekt für Überleben und Fortpflanzung definiert? Wie hilft uns die Selbsttäuschung beim Überleben und Fortpflanzen – oder genauer gesagt: Wie hilft sie unseren Genen, zu überleben und sich fortzupflanzen? Man kann es auch anders formulieren: Wie begünstigt die natürliche Selektion die Mechanismen der Selbsttäuschung? Wie wir noch genauer erfahren werden, verfügen wir über eine große Zahl solcher Mechanismen, die möglicherweise mit erheblichen Kosten für unseren Organismus verbunden sind. Worin liegt ihr Nutzen? Wie steigern solche Mechanismen den Fortpflanzungs- und den genetischen Erfolg des Einzelnen?

Nach dem biologischen Ansatz definiert man »Vorteil« unter den Gesichtspunkten von Überleben und Fortpflan-

zung, in der psychologischen Betrachtungsweise dagegen bedeutet »Vorteil«, dass man sich wohler fühlt oder glücklicher ist. Wir alle wollen uns wohl fühlen, und dabei hilft uns die Selbsttäuschung – deshalb findet sie statt. Darin liegt, wie wir noch genauer erfahren werden, eine gewisse Wahrheit, aber groß ist sie nicht. Der wichtigste biologische Einwand lautet: Selbst wenn besseres Wohlbefinden wie erwartet mit einem größeren Überlebens- und Fortpflanzungserfolg gekoppelt ist, wissen wir noch nicht, warum wir einen so zweifelhaften – und aufwendigen – Mechanismus wie die Selbsttäuschung zur Steuerung unseres Glücksgefühls benutzen sollten. Denn uns selbst zu belügen hat seinen Preis. Wir stützen uns mit unserer Bewusstseinsaktivität auf Unwahrheiten; das kann sich, wie wir in diesem Buch noch viele Male erfahren werden, gegen uns wenden und auf uns zurückfallen. Ob bei einem Flugzeugabsturz, der Planung eines dummen Angriffskrieges, persönlichen Beziehungskatastrophen, Familienstreitigkeiten oder vielem anderen – wir erleben immer wieder aufs Neue, dass wir für die Selbsttäuschung den erwarteten Preis einer Entfremdung von der Realität bezahlen müssen; leider besteht aber die Tendenz, dass andere in unverhältnismäßig großem Ausmaß die Kosten unserer Selbsttäuschung tragen müssen, während der Nutzen, wenn es ihn denn gibt, uns selbst zugutekommt. Wie zahlt sich Selbsttäuschung demnach biologisch aus? Wie verbessert sie die Überlebensaussichten und den Fortpflanzungserfolg des Einzelnen?

Die zentrale Aussage dieses Buches lautet: Selbsttäuschung entwickelt sich in der Evolution im Dienste der Täuschung – damit wir andere besser hinter das Licht führen können. Manchmal nützt sie der Täuschung auch, weil sie während deren Ausführung die kognitive Belastung vermindert, und manchmal ermöglicht sie darüber hinaus eine einfache Verteidigung gegen den Vorwurf der Täuschung (denn ich war mir ja meiner Handlungen nicht bewusst). Im ersten Fall zeigt derjenige, der sich selbst täuscht, keinerlei Anzeichen, die auf eine bewusst eingesetzte Täuschung schließen